bei Weißenburg erdrückt worden. Das durfte nicht wieder vorkommen. Erst mußten die Verstärkungen zur Stelle sein, ehe McMahon ernstlich schlagen wollte. So wartete der Zauderer von Stunde zu Stunde und raffte sich nicht zu dem Massenvorstoß auf, mit welchem er noch um Mittag die Deutschen in die Sauer hätte zurückwerfen können.

MacMahon hatte, bis gegen ein Uhr, nicht nur die Vortheile einer für die Vertheidigung ausgesucht günstigen Stellung, sondern er hatte auch die Uebermacht.

* * *

Früh um 5 Uhr macht der Commandeur der 20. deutschen Brigade (5. Posener Corps), Tastversuche gegen Wörth. Er findet den Ort unbesetzt und hält es für wichtig, die noch vorhandenen Uebergänge über den Sauerfluß zu sichern. Der kleine Fluß ist in Folge starker Regen hoch angeschwollen. Die beiden Posen'schen Regimenter bekommen Feuer von französischen Vorposten, welche den bewaldeten Berg jenseits der Sauer besetzt halten. Das Terrain ist für den Angreifer sehr ungünstig. Hinter Wörth, jenseits der Sauer, steile Hügel, dahinter eine Hochfläche, auf welcher die Dörfer Fröschweiler und Elsaßhausen liegen, links der Niederwald, rechts (von Fröschweiler) der Langensulzbacher Wald. Auf dieser Hochfläche steht die ganze Armee McMahons. Das weiß der Führer der 20. Brigade nicht, konnte es auch nicht wissen, und hätte er's gewußt, so hätte er seine Tastversuche sehr rasch aufgegeben und die Schlacht bei Wörth wäre an einem späteren Tage geschlagen worden.

Pfarrer Klein und die französ. Verwundeten in der Fröschweiler Kirche.

Also die Posener gehen munter vor und es gelingt ihnen, den Galgenhübel, einen vorspringenden Berg der Hochebene, zu nehmen. Inzwischen hat die deutsche Artillerie der 20. Brigade kräftig eingegriffen. Weithin vernehmbar donnern die Krupp'schen Geschütze. Das hört General von Bose, Commandeur des 11. (hessisch-thüringischen) Corps, der links vom posenschen 5. Corps heranrückt, das hören auch die Baiern Hartmann's, welche im Walde von Langensulzbach vorsichtig gegen den Feind pürschen. Nach 15 Minuten donnert's rechts bei den Baiern und auch links bei den Hessen und Thüringern. Hartmann läßt seine Himmelblauen in den Wald von Langensulzbach vorrücken und Bose schickt seine Hessen und Thüringer in den Niederwald vor. Kirchbach hat natürlich sorgfältig (in der Front) Ausschau gehalten, was seine zwanzigste Brigade macht, und da er sie im Kampfe sieht, so drängt er rasch mit den übrigen drei Brigaden seines 5. Corps nach. Also die Posener in der Front, die Hessen und die Baiern links und rechts in beiden Flanken der Franzosen, so entspinnt sich das Gefecht. Aber nur geringe Theile dieser drei Corps fechten jetzt schon, die Hauptmasse steht noch stundenweit rückwärts. Erst nach und nach langen sie an, die Baiern aber ziehen sich auf Befehl des Obercommandos zurück und auf dem deutschen rechten Flügel schweigt die Schlacht stundenlang.

Die Corps Bose und Kirchbach zählen zusammen höchstens 50,000 Streiter, davon ist aber bis zum Mittag noch kaum die Hälfte entwickelt gegen 50,000 französische Kerntruppen.

Erstürmung der Höhen von Fröschweiler durch das 5. Armeecorps.

MeMahon hat die stolzesten französischen Regimenter unter sich, dabei sind die Zuaven und die Turkos. Aber wenn auch die deutsche Infanterie erst nach und nach vorgezogen werden kann, die Cavallerie so gut wie gar nicht zur Geltung gelangt, sondern zum größten Theile nicht einmal zur Verfolgung am Abend verwendet wird, diejenige Truppe, welche im ganzen 70er Kriege das entscheidende Wort zu sprechen hat, die deutsche Artillerie, ist rasch aufgefahren. Ein furchtbares Artillerie-Duell entwickelt sich schon in den Morgenstunden. Noch stehen die deutschen Geschütze auf dem diesseitigen Ufer der Sauer, aber ihre Wirkung spürt man drüben auf den Fröschweiler-Elsaßhausener Höhen sofort. Mit dem dritten, vierten Schuß hat man sich eingeschossen, und nun hageln die Krupp'schen Granaten in den fernstehenden Feind mit entsetzlicher Präcision. Schon nach anderthalb Stunden ist die französische Artillerie zum größeren Theile außer Gefecht gesetzt. Hier in diesen fürchterlichen Stunden feiert Krupp seine ersten großen Triumphe. Ueber die Köpfe der vorgehenden deutschen Infanterie hinweg schlagen die Gußstahlgrüße entsetzlich verheerend ein. Ohne diese Hilfe wäre das Vorgehen der Posener in der Front und der Hessen und Thüringer in der linken Flanke der Franzosen unmöglich

Franzosen im Waldgefecht.

gewesen. So wogt das Gefecht stundenlang unentschieden. Aber Bose sowohl, als Kirchbach bringen die Reste ihrer beiden Corps über die Sauer, am Spätnachmittag treffen auch die württembergischen Regimenter mit lautem „Grüß Gott!" im Vordertreffen ein, die Baiern beschäftigen wieder den Feind in dessen linker Flanke und Zoll um Zoll wird von den Angreifern Terrain erobert. Jetzt erfolgen die wuchtigen Vorstöße der Franzosen, namentlich seitens der Unterführer Ducrot und Wolf, die Deutschen werden stückenweise zurückgeworfen und es ist vorgekommen, daß Zuavenabtheilungen bis fast nach Wörth hinunter im Angriffe vordrangen. Aber diese Theilerfolge des Feindes wollen nicht viel besagen. Die Deutschen dringen immer wieder vor und auch die Reitermassen, welche ihnen McMahon entgegenwirft, schrecken sie nicht. Ohne Carree zu bilden, weisen die thüringischen Schützenschwärme die Kürassiere und Lanciers zurück. Die stolzen Geschwader werden fast vernichtet, ohne zum Einhauen gekommen zu sein. Die Reste der Panzerreiter, zusammen waren letztere über 2800 Pferde stark, werden von hessischen Husaren (13. Reg.) versprengt. „Nach dem Gesichtern zielen, Husaren, die Kerls, denen die Schweife um die Ohren herumbammeln, immer quer in die Fresse hauen," so soll die Instruktion gelautet haben. Als das 9. französische Kürassierregiment sich wieder sammelt, sind es noch 150 von 900 Reitern! Ihren Kameraden vom 8. Kür.-Regiment fehlen 20 Officiere und 350 Mann!

Die Deutschen haben nach und nach ihre Artillerie über die Sauer gebracht und donnern nun von zwei Seiten aus gräßlicher Nähe gegen das hochliegende, brennende Fröschweiler los, wo sich die Reste der tapferen französischen Armee zusammengeballt haben. Dann erfolgt der Sturm auf das Dorf, die Hessen und Thüringer vom Westen, die Posener vom Süden, die Baiern vom Südosten. Noch ein kurzes aber entsetzlich blutiges Handgemenge mit dem heldenhaft kämpfenden Feinde und das Dorf ist genommen. Der nicht gefangene Theil von McMahons Armee flieht in die Arme der doch endlich eingetroffenen Division Lespart, welche dann den Rückzug deckt.

Die Verluste waren auf beiden Seiten furchtbar. Die deutsche dritte Armee hatte 489 Officiere und gegen 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Die Franzosen büßten an Todten und Verwundeten ebenfalls 10,000 Mann ein, ferner 6000 unverwundete Gefangene und 8000 Versprengte. Kaum die Hälfte seiner stolzen Armee konnte MacMahon wieder sammeln.

Auf deutscher Seite haben am meisten gelitten das fünfte und das elfte Armeecorps. Diese hatten fast zwölf Stunden ununterbrochen zu kämpfen und wären am Ende der Schlacht gegen ein frisches französisches Corps fast unbrauchbar gewesen. Das bairische Corps Hartmann hatte gegen Ende der Schlacht noch starke Verluste, das bairische Corps Tann griff erst ganz spät in den Kampf ein. Die Württemberger ebenfalls, die badische Division kam nicht mehr zum Schlagen. Die deutsche Uebermacht war genau betrachtet nicht groß. Sie betrug, die Zahl der wirklich Kämpfenden berechnet, schwerlich viel über 60,000 Mann gegen 50,000 Franzosen. Aber jene Zahl erreichten die Deutschen auch erst um Mittag. Der Sieg wurde durch den Umgehungsmarsch Bose's auf dem rechten französischen Flügel herbeigeführt. Daran betheiligten sich, spät auf das Schlachtfeld gelangt, auch die Württemberger. Die stärksten Verluste hatte das in der Front vorgehende 5. Corps.

Der „Saskatchewan Courier" ist die größte in Saskatchewan erscheinende Kein Deutscher Saskatchewans sollte versäumen, auf dieselbe zu abon-

Adieu Prinzeß!

Von Johann Guth.

Wir befinden uns im Stall des großen Tattersalls, in der Abtheilung, wo die Privatpferde gehalten werden. In der feuchtwarmen, von Heudunst und Roßdunst geschwängerten Atmosphäre herrscht heut eine absonderliche Stimmung. Die Knechte verrichten ihre Arbeit ernster und schweigsamer, als es sonst der Brauch ist, während die unvernünftigen Thiere, unter ihnen wahre Prachtexemplare, ganz wie gewöhnlich mit den Hufen scharren, rasselnd an den Ketten zerren und gierig den gelben Hafer zerkauen. Selbst die herrliche arabische Fuchsstute, die doch ganz allein an der melancholischen Färbung ihres Milieus schuld ist, nickt im Gefühl ihrer unbändigen Kraft und Lebenslust mit dem schlanken Halse und läßt ihre klugen, dunklen Augen bald nach rechts und links, bald sehnsüchtig in die leere Krippe hinein schweifen. Sie hat nicht die geringste Empfindung dafür, daß das Schwert des Damokles über ihrem Haupte hängt. Dabei befand sich eigentlich, im Vergleich zu ihr, der selige Damokles seinerzeit in einer weit angenehmeren Lage; denn das seinen Kopf bedrohende Tyrannenschwert hing an einem Roßhaar; und solche Haare sind, wovon man sich hier leicht überzeugen kann, sehr kräftig organisirt. Dagegen ist der Goldfuchs von seiner Besitzerin zum Tode verurtheilt, und das Urtheil „unweigerlich" am nächsten Tage vollzogen werden. Der feste Wille der Dame hat sich den stärksten Einflüssen gegenüber völlig unbeugsam gezeigt. Nach den logischen Schlüssen menschlichen Verstandes ist das Schicksal der entzückenden Prinzeß, des schönsten Pferdes, das im Stall steht, des Lieblings aller jetzt seinetwegen so mißmuthige Stallknechte, unwiderruflich besiegelt.

Es ist genau ein halbes Jahr seit dem Tode des Herrn dieser prächtigen Fuchsstute verflossen. — Am frühen Morgen wurde er während eines Rittes über den Kurfürstendamm so unglücklich vom Rücken des scheuen Thieres geschleudert, daß er auf der Stelle blieb. Ein allzu grausames Geschick hatte den Gatten aus den seligen Tagen einer jungen Ehe herausgerissen. Der Götter Neid schien den getödtet zu haben, dessen Glück alle Welt als ein vollkommenes pries. Durch die Millionen einer an geistigen und körperlichen Reizen in gleichem Maße ausgezeichneten Gemahlin war sein adliges Wappen neuvergoldet, und nichts schien einem Bunde zu fehlen, den Jugend, Schönheit, Reichthum und — last not least — reinste Herzensneigung geschlossen hatten.

Die junge Wittwe gerieth in den trostlosen Zustand völliger Apathie, aus der ihr Geist in einer schönen Villa San Remos nur langsam erwachte, dank dem Himmel Italiens und dank der eigenen ihm innewohnenden Kraft. Vor einigen Tagen war Lenore nach Haus zurückgekehrt. Sie hatte mit ihrem eigenen Leben abgeschlossen, und in dem Gefühl dieser Resignation fand sie eine Art von stiller Befriedigung, die ihr das Dasein wieder lebenswerth machte. Ihre Gedanken beschäftigten sich unausgesetzt mit dem Verstorbenen, der für sie nicht „todt" war, lebte er doch in ihrem Herzen. Ja — ein Lächeln verklärte ihren schönen Mund, wenn sie das von echter Meisterhand in lebenswarmen Farben auf die Leinwand gezauberte Bild ihres untadeligen Helden betrachtete. Es war ein förmlicher Todtenkultus altheroischer Tage, den sie trieb, zu dem sie ihre schwärmerische, über Ort und Zeit sich erhebende Natur befähigte. Jedes praktischen Geistes bar, lebte sie nur im Reich ihrer Ideen. So kam es, daß sie ihrem erprobten Geschäftsführer die unumschränkte Verwaltung ihrer Angelegenheiten überließ. Die zur Prüfung vorgelegten Dokumente wurden meist unterschrieben, ohne recht besehen worden zu sein. Und für die Fuchsstute Prinzeß wäre es ein Glück gewesen, wenn Lenore den Kaufakt, der das Pferd einem Husarenleutnant überantworten sollte, in ihrer gewöhnlichen Art mit träumendem Auge vollzogen hätte. Aber der Name Prinzeß, der Name des Lieblingsrosses ihres Gemahls, fiel ihr auf. „Als dieses Thier lebte noch, und ein anderer, ein Freund ihres Mannes sollte es in Zukunft reiten?" Sie hatte sich bisher nie um das Schicksal dieser Kreatur, die im Tattersall weiter durchgefüttert war, bekümmert. Jetzt wurden ihre Gedanken ganz intensiv auf die arme Prinzeß gelenkt. Wie sie dieses Thier haßte! Vielleicht würde es auch den neuen Herrn tödten. Das durfte nicht geschehen. Lenore, die nie den Tod einer Fliege verschuldet hatte, gab, ohne mit einer Wimper zu zucken, das Dekret ab: „Das Pferd wird nicht verkauft, sondern das scheue Thier wird unverzüglich erschossen."

Nachdem sich der Geschäftsführer in Gegenvorstellungen erschöpft hatte, versuchte auch der erwähnte junge Husar, der Freund des Todten und ein alter Verehrer Lenorens, den Willen der gestrengen Dame umzustimmen. Er schilderte die Schönheit des wunderbaren Arabers in so ergreifender Weise, daß ein Professor der Rhetorik den jungen Krieger nicht hätte übertreffen können. Alles vergebens.

„Je mehr ich darüber nachdenke", sagte die schöne Frau, indem ihre sanften Augen den Offizier mit kaltem Blick musterten, „desto mehr befestigt sich in mir die Ueberzeugung, daß es nur gerecht ist, wenn das Pferd seinem Herrn, dessen Tod es verschuldet hat, nachfolgt. Außerdem Interesse nicht zugeben. War nicht mein Gemahl ein vorzüglicher Reiter?"

„Keiner bezweifelt das", erwiderte der Baron, „aber das Scheuen des Pferdes war von einem Zufall abhängig, der sich nie wieder im Leben zu wiederholen braucht. Prinzeß ist sonst stets ein sicheres Thier gewesen."

„Es ist ein scheues Pferd," schloß Lenore stirnrunzelnd die Unterhaltung, „es wird keinen mehr tödten."

„Die arme Kreatur", seufzte der junge Offizier und bewegte die Lippen, als wolle er noch einem Gedanken, der ihm die Seele belastete, Ausdrück verleihen, aber er zwang sich zum Schweigen. In tiefer Verbeugung zog er die schlanke Hand Lenorens leicht an den Mund und machte kehrt.

* * *

Zwei Herren, der eine von ihnen der Husarenleutnant, schreiten durch den Stall und bleiben vor der armen Todescandidatin stehen. Der Leutnant dreht sich sein blondes Schnurrbärtchen und wirft einen förmlich trostlosen Blick auf Prinzeß. Dann streichelt er liebkosend dem Araber die volle glänzende Hüfte.

„Es ist jammerschade", brummt der andere, der Stallmeister. „Gibt es wirklich keine Rettung? Solch herrliches Geschöpf! Das ist von der Dame geradezu, geradezu" —

„Sie wollen sagen, grausam oder verrückt", hilft der Offizier den Stockenden aus. „Aber die Herrin dieses Thieres, die meine ganze Verehrung besitzt, ist eine der edelsten Naturen, die man sich vorstellen kann. Sie glaubt aus Pietät gegen den Verstorbenen und aus Rücksicht gegen die Menschheit so handeln zu müssen. Es gibt nur ein Mittel, das arme Thier zu retten, doch bin ich nicht imstande, es anzuwenden. Schließlich war der Todte einmal mein Freund. Wenn sie wüßte, wie unschuldig du bist, Prinzeß!"

„Ich habe ja keine Ahnung, wie der Unfall damals passirt ist", meinte der Stallmeister. „Schließlich kann der beste Reiter einmal vom Pferde stürzen. Prinzeß ist ein braves Thier. Unserm Jungen, dem Emil, der es täglich geritten hat, ist nie das geringste passirt. Aus Ihren Andeutungen glaube ich schließen zu müssen, daß der Herr damals nicht ganz nüchtern gewesen ist. Können Sie nicht, Herr Baron, der gnädigen Frau?" . . .

„Schweigen wir davon", fiel der Offizier schroff ins Wort. „Die Dame würde alles für Verleumdung halten, solange sie ihren Gemahl für einen Heiligen hält. Man müßte erst dieses Götzenbild von seinem Piedestal stürzen, und dazu habe ich, weiß Gott, nicht das Herz. Es wird mir schwer, den Gaul in der Blüthe seiner Schönheit sterben zu lassen. Aber es muß sein. Also adieu, Prinzeß, adieu!"

Als die beiden Prinzeß verlassen haben, erhebt sich neben dem Araber die Gestalt eines Knaben, der im dunkeln Verschlage auf dem mit Heu bedeckten Boden gelegen hat. Der Bursche schlingt seine kurzen Arme um den Hals des Pferdes. Dicke Thränen fließen ihm über die Backe, und er schluchzt in sich hinein: „Du sollst nicht sterben, mein liebes Vieh, du sollst nicht."

„Zum Teufel, wo steckt denn der Emil?"

„Ich komme gleich, Herr Stallmeister, komme gleich."

* * *

Spätnachmittag desselben Tages. Wieder steht der junge Offizier vor Frau Lenore, die am Schreibtisch sitzt. Das feingerundete Kinn auf die weiße Hand gestützt, schaut sie den Leutnant mit ruhigem Lächeln beim Sprechen an.

„Ich habe Sie gewiß unnütz noch einmal herbemüht. Da hat ein toller Junge mich zu sprechen versucht und, als ihm dies nicht gelang, hat er mir einen Zettel geschickt. Sich können diese thörichten Worte nicht „beunruhigen", aber die Erwähnung Ihres Namens hat mich etwas stutzig gemacht. Bitte lesen Sie!"

Sie überreicht ihm ein zwar ziemlich unsauberes, aber mit deutlichen Schriftzeichen bemaltes Stück Papier. Der Leutnant liest:

„Gnädige Frau! Die Prinzeß darf nicht sterben. Wenn der Herr Baron, der das Pferd kaufen will, sprechen wollte, könnte er Ihnen alles erzählen. Das habe ich selbst aus seinem Munde, die Prinzeß ist unschuldig, aber die Schuld liegt bei dem Herrn, der überhaupt nicht gut war. Und wenn ich meine Stelle verliere, das muß ich Ihnen schreiben. Emil, Stallbursche."

„Nicht wahr, der Junge ist toll?"

„Beim Himmel, das ist ein braver Junge, der sein Pferd liebt", entfährt es den Lippen des Kavalleristen.

Lenore blickte den Sprecher ängstlich und verwirrt an: „Ihr Ehrenwort, Herr Baron, daß Sie keine derartige Aeußerung über meinen Mann gethan haben."

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau," stammelte der Offizier, „ich gebe mein Ehrenwort nicht."

Lenore hält die Rechte krampfhaft ans Herz gedrückt.

„Sie werden begreifen", preßt sie die Worte heraus, „daß ich den Zustand des Zweifels, den Sie in meiner Seele geweckt haben, nicht ertragen kann. Ich will die ganze Wahrheit wissen. Bitte, sprechen Sie!"

„Ich wollte den Todten schonen", läßt sich der Offizier mit leiser, aber fester Stimme vernehmen. „Ich wollte, gnädige Frau, Ihr Herz vor einer schrecklichen Enttäuschung bewahren. Da es indeß so weit gekommen ist, so halte ich es in der That für besser, wenn Sie die Wahrheit erfahren. ruinirt, vielleicht verschafft Ihnen die Wahrheit noch eine glückliche Zukunft. — Ihr Mann hat sich eines Nachts aus dem Haus gestohlen, um im Kreise seiner alten Freunde eine Festlichkeit zu feiern. Er hat sich an jenem Morgen mit „unklarem" Kopf aus dem Fenster gelehnt und ist hinausgestürzt. Das Ereigniß begab sich im Hause einer Schauspielerin, und noch andere Damen waren bei der Affäre betheiligt. In begreiflichem Interesse aller dabei agirenden Personen, des Todten wie der Lebenden, haben die Freunde den Vorgang, der sich in der Morgendämmerung abspielte, zu vertuschen gewußt und die Geschichte mit der Prinzeß inszenirt. Man brauchte zu diesem Zwecke das Pferd nur aus dem Stall zu holen und als armen Sündenbock nach einer halben Stunde wieder zurückzuführen."

Der Offizier schweigt.

Kein Laut des Jammers entringt sich der von namenlosem Schmerz gequälten Brust der Zuhörerin. Bleich und starr vernimmt sie die schrecklichen Worte, die grausam ein schönes Gefühl in ihrem Innern ertödten, ein mächtiges Empfinden, wie es in gleicher Stärke nie wieder in ihrem Herzen erweckt werden wird. Aber Lenore ist jung. Sie hat den Verlust des „Mannes" ertragen, sie wird den Tod des „Gottes" noch leichter überwinden. Im Schoß der Zukunft kann ihr das Glück blühen.

* * *

„Stallmeister, die Prinzeß wird nicht getödtet, sondern verkauft."

„Alle Wetter, Herr Baron, da ist mir wirklich ein Stein vom Herzen gefallen. Und Ihnen gratuliere ich zu dem schönen Besitz."

„Die Gratulation acceptire ich nicht. Für mich kleben an dem Thier zu unangenehme Erinnerungen. Auch wäre es mir fatal, wenn mich die gnädige Frau, die ich hoffentlich noch öfter treffe, auf diesem Goldfuchs stehen würde. Das Pferd überlasse ich einem Kameraden und sorge dafür, daß Emil, der allein durch seinen Brief das Herz der Gnädigen zur Milde gestimmt hat, die Stute in Obhut behält. Den dafür erzielten Kaufpreis bestimmt Emil als Lohn für seine gute That zum Geschenk."

Ein Hoffnungsgedanke, der seine Seele mit reinster Freude erfüllt, leuchtet hinter der glatten Stirn des jungen Offiziers. Klappend läßt er noch einmal die Hand auf die prallen Schenkel des Arabers fallen. Und dieses Mal klingt der Abschiedsgruß, den er ihm widmet, wie frohlockend: „Adieu, Prinzeß, adieu!"

Curioses Verhalten von Gußeisen.

Vielen ist es nicht bekannt, aber Eisengießern sowie den Herstellern von Gußformen hat es schon manches Kopfzerbrechen verursacht, daß gluthflüssiges Eisen sich bei der Abkühlung sehr eigenthümlich verhält und anscheinend die Naturgesetze umstößt.

Insoweit gleich das Eisen dem Eis, resp. dem Wasser, das sich bekanntlich bei der Verwandlung in Eis nicht etwa zusammenzieht, sondern ausdehnt. Doch ist im letzteren Fall die Ausdehnung eine consequente, beständige, beim Eisen dagegen nicht!

Wenn nämlich Eisen in gluthflüssigem Zustande in eine Gußform gegossen wird, so dehnt es sich beim Beginnn des Festwerdens, also der Abkühlung, zeitweilig aus, was einen scharfen Eindruck auf die Form machen kann, wenn es auch nicht bedeutend genug ist, um dem Laien ohne Weiteres aufzufallen. Ganz besonders gilt dies von der Sorte Gußeisen, welche man in technischen Kreisen als „sehr grau" bezeichnet.

Diese Erweiterung setzt sich aber nur bis zu dem Augenblick fort, in welchem die Masse bei ihrer Abkühlung die Stufe der Rothglühhitze erlangt hat, — dann findet eine umgekehrte Weiterentwickelung statt; das Eisen zieht sich dann, dem gewöhnlichen Naturgesetz gehorchend, anhaltend zusammen, und schließlich ist die vollkommen gekühlte, resp. festgewordene Masse sehr wahrnehmbar kleiner als die Gußform.

Eine wirkliche Erklärung dieser zwei, einander widersprechenden Erscheinungen hat man nie gefunden; man müßte zu diesem Behufe wohl schon von den Gesetzen der Atome aller der verschiedenen Stoffe Einiges mehr wissen!

Für praktische Zwecke bleibt nichts übrig, als die Thatsache anzuerkennen und sie jeweils schon im Voraus in Berechnung zu ziehen. Die Hersteller von Formen für Eigengüsse bringen gewöhnlich etwa ein Achtelzoll pro Fuß für diese Schwankungen in Anschlag. Aber auch für technisch Erfahrene ist es gar nicht so leicht, sich mit dieser Unregelmäßigkeit abzufinden. Das Ausdehnen sowohl wie das Einschrumpfen ist, wie schon angedeutet, nicht bei allen Untergattungen genau gleich; und auch die Gußform selbst übt dabei einen gewissen Einfluß. Dies nöthigt wiederum dazu, einen kleinen Bruchtheil mehr oder weniger in Anschlag zu bringen, als soeben angegeben wurde, — mögen diese Bruchtheile noch so gering sein, sie können einen bedeutenden Unterschied für manche Zwecke machen. Zum Herstellen von Gußformen gehört daher eine sehr gründliche technisch-naturgeschichtliche Kenntniß. Und so oft in einer Gießerei eine andere Eigengattung benutzt wird, fordert dies auch Aenderung der Gußformen!

— Aus der guten alten Zeit. Hauptmann der Bürgerwehr: „Da kommt wieder einer eine Stunde zu spät. Hab' ich nicht gesagt, Ihr sollt präcis 6 Uhr antreten?" Bürgergardist: „Jawohl, Herr Hauptmann, das habt Ihr g'sagt, aber ich habe doch nicht bestimmt

Jas. M. Hackney & Co.,
Rosthern, Sask.

Der richtige Platz für richtige Bedienung.

Eisenwaren, Maschinen, Geschirre.

Wir haben ein großes Lager von Drescher-Ausrüstungen:
Treibriemen, Schläuchen, Wasser-Pumpen, Oel-Behälter, Dampfmesser und alles Drescher-Zubehör.

Ebenso sind wir Vertreter für
American Abel Maschinen-Separators
Waterous Engine Co. Gasolin-Maschinen-Separators
International Harvester Co. Gasolin-Maschinen-Separators
Wir können Ihnen gute Fabrikate in Oelen und Schmieren geben.

Bauholz! Maschinen!

Ich führe jetzt auf Lager die
McCormick Selbstbinder und Grasmäher
sowie
Cockshutt und Moline Pflüge
und
Mandt und Adams schwere und leichte Wagen.
Die
De Laval Cream Separatoren übertreffen alle andern.
A. C. Adamson, ... Langham, Sask.

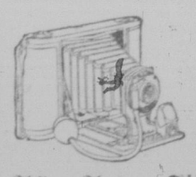
Argue & Cooper,
Swift Current, Sask.

Der größte General Store im Distrikt.
Wir haben großes Lager in allen Sachen,
Wir bevorzugen die deutsche Kundschaft und garantieren pünktliche und gute Bedienung.
Versucht es und überzeugt euch selbst. Wir zahlen die höchsten Marktpreise für Farmprodukte.

Geld! Geld!

zu verleihen auf verbessertes Grundeigenthum zu gewöhnlichem Zinsfuß.
Man spreche vor bei
G. W. McClaskey,
Land-, Holz- und Kohlenhändler.
Aberdeen, Sask.

Wright Bros
Alle Arten von Möbeln für deutsche Häuser.
Telephon 53
Leichenbestatter und Einbalsamierer.
Wir widmen jedem unsere besondere Aufmerksamkeit.
Nacht-Telephon 141
1921 Railway Str. 1923



Kodacks.
$2 bis $35.
Alle Arten Films, Platten, photographische Bedarfsartikel.
Wir entwickeln und kopieren für Amateure. Schreibt um Katalog und Preisliste.
W. M. Van Valkenburg, Ltd.
Darke Block Regina

Excelsior Life Insurance Company.
Geld auf verbessertes Farmeigenthum zu verleihen mit gleichzeitiger sichernellendes Lebensversicherung. Wir stellen gewöhnliche Policen aus. Desgleichen Limited Payment und Endowment Policen. Profite hoch. Ausgaben kleine. Netto-Einkommen für die Versicherten hoch in Rücksicht auf die Profite.
Wegen näherer Einzelheiten wende man sich schriftlich oder persönlich an unsern Lokal-Agenten in Regina: P. M. Bredt & Sohn.